

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Zeitungssatz Nr. 4069a, sechster Nachdruck.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Telefon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petitszette oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., anständige Anzeigen 50 Pf. — Interesse für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größter früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 33.

Freitag, den 8. Februar 1907.

14. Jahrg.

Editorial einer Zeitung.

## Erläuterung.

In der Abendausgabe des „Berliner Tageblatts“ vom 6. d. Ms. wird in einer Besprechung über den Ausfall der Wahlen in Württemberg und mehreren süddeutschen Wahlkreisen behauptet, der sozialdemokratische Parteivorstand habe für die erwähnten Wahlkreise eine besondere Stichwahlparole ausgegeben und wied speziell unser Kollege Weber beschuldigt, in diese in Elme gewirkt zu haben.

Diese Angaben entbehren jeden Grundes. Wir, der Parteivorstand und speziell auch der Kollege Weber, der sich in seinen Tagen auf einer Wahlkampfserkundung in Südwestdeutschland befand, wir haben sofort, so weit wir standen von den Stichwahlplänen unserer Parteigenossen in Württemberg, Straßburg und Fürth Schwabach erhielten, zum Teil schriftlich, zum Teil persönlich diesen Plänen entgegen gewirkt. Daß wir so wenig Erfolg damit hatten, ist nicht unsere Schuld. Erklärtlich ist dieses Verhalten unserer süddeutschen Genossen, nachdem sie aus der geprägten, speziell der freisinnigen Presse Norddeutschlands erfahren hatten, in welcher reaktionärer Weise sich die Freisinnigen der verschiedenen Richtungen in einer großen Anzahl von Wahlkreisen verhielten, in denen sie den Entscheid in der Hand hatten und in denen sie zugunsten der reaktionärsten Kandidaten gegen die sozialdemokratischen Kandidaten sich entschieden.

Trotz alledem hat ein erheblicher Teil der Abgeordneten der verschiedenen freisinnigen Parteien seine Wahl nur der sozialdemokratischen Hilfe zu verdanken, während wir das umgekehrte, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, nirgends zu konstatieren vermögen.

Berlin, den 7. Februar 1907.

Der Parteivorstand.

## Zur Attacke gegen die Sozialdemokratie.

Es sind erst wenige Wochen her, daß sich die offiziöse „Mord. Altp. Zeitung“ kampfhaft bemühte, durch allerlei faulnes Gerede die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß der deutsche Kaiser Wilhelm II. unzählige Male Reden gegen die Mehrheit der deutschen Arbeiterklasse gehalten hat, die deren Empfunden aufs schnecke verleben mußten. Trotz alles Eisens vermochte das offiziöse Organ an den hunderten schroffster rednerischer Wendungen gegen die politische Organisation der deutschen Arbeiterklasse nicht das kleinste Titelchen zu ändern. Das ganze offiziöse Gerede lief schließlich auf die kindliche Ansrede hinaus, daß der deutsche Kaiser niemals die deutsche Arbeiterklasse selbst getroffen habe, sondern nur ihre Führer, neue vaterlandslose Rotte von Agitatoren, von denen das deutsche Proletariat sich gegen Thron und Altar habe aufheben lassen. Eine Entschuldigung, die noch schlimmer war als die fraglichen Angriffe selbst: stempelte doch das offiziöse Organ dadurch die drei Millionen deutscher Sozialdemokraten zu den hoffnunglosen Idioten!

Gewiß b. markenswert, wie das offiziöse Gerede war, allerdings die Zureichaltung, die sich der Kaiser selbst während des Wahlkampfes auferlegte. Nicht nur, daß die Offiziösen versuchten, die Bedeutung früherer kaiserlicher Kundgebungen abzuschwärzen: der Kaiser selbst verzichtete sorglich darauf, durch eine neue Kundgebung der früheren Art in den Wahlkampf einzutreten. So redselig die Herren Böllow und Dernburg waren, der Träger der Krone prägte kein einziges neues Schlagwort. Offenbar befürchtete man, daß eine neue Kundgebung von den proletarischen Massen ebenso gedeutet und die gleiche Wirkung haben würde, wie z. B. die kaiserliche Aufforderung an die Essener Arbeiter, daß sich zwischen sich und „diesen Menschen“ zu verschieden!

Wer nun freilich geglaubt hatte, daß diese während des Wahlkampfes gelübte Reserve auch künftig gewahrt werden würde, hat sich gründlich getäuscht! Wilhelm II. hat, wie schon kurz berichtet, Dienstag nacht eine Ansprache an eine ihm Ovationen bereitende „patriotische“ Menge gehalten, die sich ganz in den Bahnen früherer Kundgebungen gegen die sozialdemokratische Arbeiterschaft bewegte. Daß diese Rede frei war von der gewohnten formalen Schärfe des Ausdrucks, hebt die Tatsache nur um so plastischer hervor, daß der angeblich über den Parteien stehende Träger der Krone wiederum mit einer Entschiedenheit gegen eine

bestimmte soziale Bevölkerung sich und eine bestimmte politische Partei Stellung genommen hat, wie kaum je zuvor. Die kaiserliche Ansprache lautete:

„Meine Herren! Ich dankt Ihnen für die Ovationen, die Sie mir gebracht haben. Sie haben am heutigen Tage wohl alle mitgearbeitet, und dadurch beweisen, daß das Wort unseres Reichskanzlers richtig ist, „wenn Deutschland will, so kann es reiten“. Ich hoffe, daß dies nicht bloß für den heutigen Tag zutrifft, sondern daß in Zukunft, wenn alle Stände und alle Konfessionen zusammenhalten, sie nicht nur reiten können, sondern auch alles niedere reiten, was sich uns in den Weg stellt. Ich dankt Ihnen noch als und schließe mit den Worten, die unser deutscher Kaiser stets in seinem „Prinz von Homburg“ Gottwill zum Großen Kurfürsten sprechen läßt:

Was kümmert Dich, ich bitte Dich, die Regel,  
Nach der der Feind sich schlägt, wenn er nur niederr  
Wo Dir mir allen seinen Zahnen sinkt?

Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!“

Niemand kann auch nur eine Sekunde darüber im Unklaren sein, gegen wen sich diese Rede richtet, wer niedergeschnitten werden soll. Es ist die Sozialdemokratie, die Vertreterin der übergroßen Mehrheit der deutschen Arbeiterklasse! Sie wird, so hofft der Kaiser, „niedergerissen“ werden, „wenn alle Stände und alle Konfessionen zusammenhalten.“ Alle Konfessionen! Der Kaiser hofft also, eine neue noch eindrücklichere Schlachtlinie gegen die Sozialdemokratie formieren zu können. Auch das Zentrum soll tüchtig mitmachen! Das Zentrum sollte ja nach dem ursprünglichen Planen der Regierung ebenfalls zerstört werden, man müßte sich wenigstens so stellen, um die freisinnigen Hilfsstruppen zu sich herüberzuziehen. Nun ist das Zentrum stärker aus dem Wahlkampfe wiedergekehrt denn je. Die freisinnigen Kulturmäppler sind darob sehr enttäuscht, und ihr einziger Trost in Tränen ist nur, daß wenigstens die Sozialdemokratie, der noch unglaublich verhärtete Gegner, ein paar Dutzend Mandate eingebüßt hat. Und nun soll der Kaiser sich gar mit dem Gedanken befriedigen, daß er künftig seinen Frieden mit dem noch soeben so wilden bekämpften Zentrum schließen soll, damit die Sozialdemokratie um so wissamer bekämpft, „niedergerissen“ werden kann. Die „Regel“, die den „Feind“, die Sozialdemokratie, schlägt, ist dem Kaiser „das Höchste“ und diese Regel ist eben die gemeinsame Frontstellung gegen die Sozialdemokratie, der Aufsturm der ganzen, gesinten reaktionären Massen gegen das deutsche Proletariat!

In allen Fiben des deutschen Proletariates steht noch die furchtbare Empörung über die niederträchtige Kampfweise, über die namenlose Verlogenheit und Verleumdung, mit der diesmal vom Regierungsbloc unter Führung des Reichsligenverbandes gegen die Partei der deutschen Arbeiterklasse gekämpft worden ist. Und daß trotz dieses beispiellosen Aufwandes der skrupellosesten und brutalsten Mittel die Sozialdemokratie von 3 Millionen auf 3½ Millionen Stimmen angewachsen ist, daß sie allein mehr Wähler gestellt hat wie Konservative, Reichspartei und Nationalliberalen zusammen genommen, ist der bündigste, unerschütterlichste Beweis dafür, daß die Masse des Proletariats, die Elite der deutschen Arbeiterklasse, alle zum Denken, zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde erwachten Arbeiter unbürgsam zur Sozialdemokratie stehen, daß sie sich eins fühlen mit der „Rotte von Menschen“, aus deren Reihen man sie befreien zu können glaubte.

Wir wissen nicht, ob Wilhelm II. seine irrigen Vorstellungen von dem Wesen der Sozialdemokratie, innerhalb deren er vorabschneidungswürdige Verführer und hemmleidenswerte hilfesbedürftige Verführte unterscheiden zu können glaubte, durch den nunmehrigen Wahlausfall endgültig korrigiert sieht. Fast könnte man das nach der Form seiner diesmaligen Kundgebung annehmen, spricht er diesmal doch nur von dem Kollektivbegriff des „Feldes“, der niedergerissen werden soll. Hofft er doch, daß alle Stände und Konfessionen zusammenhalten, damit sie nicht nur reiten, sondern auch „alles niedere reiten, was sich ihnen in den Weg stellt“.

Nun, wir Sozialdemokraten haben an sich nichts dagegen, daß durch diese neueste Kundgebung die kindliche Illusion von einem Königreich, das über den Parteien stehe, selbst für die naivsten Gemüter radikal zerstört wird. In einem gewissen Sinne können wir mit dieser jüngsten Kaiserrede ganz

zufrieden sein. Sie zeigt den Klassenkampf in der denkbaren schärfsten Ausprägung. Sie zeigt, wie rettungslos auch die Krone in den politischen Kampf des Tages hineingezogen wird, wie sie in dem Klassenkampf — bewußt oder unbewußt — ihr Banner aufgepflanzt, und selbstverständlich auf den Schanzen der herrschenden, der besiegenden Klasse!

Zum übrigen steht die Sozialdemokratie den angekündigten Angriffen mit großer Ruhe entgegen. Die Zeit der Revallerie attacken ist auch in der Politik erfüllt vorüber. Der ruhige, plötzliche Ansturm der Reiterschar bricht sich an dem Widerstand der besonnenen Feind erwartenden Infanterie, die mit den Waffen, die die moderne Entwicklung geschaffen hat, ausgerüstet ist. Wir harren also getrost des Ansturmes, so sehr wir auch meinen, daß die stärkste Partei des Deutschen Reichs, die Vertreterin der deutschen Arbeitersklasse, für niemanden in diesem Staate ein geeignetes Objekt zum „Niederreiten“ sein dürfe!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Genosse v. Böllow** ist in München II nicht, wie wir gestern meldeten, mit einer Mehrheit von ca. 2000 Stimmen gewählt worden, sondern seine Mehrheit besitzt sich auf rund 20000. Nach der „Münchener Post“ erhält Genosse v. Böllow 43782, der Gegner 24200 Stimmen. Eine großartige Majorität!

**Wer wird Reichstagspräsident?** Die „Frankf. Zeit.“ beschäftigt sich mit der Frage, welche Partei im neuen Reichstag den Präsidenten stellen wird. „Es ist nicht anzunehmen,“ meint sie, „daß ein konservativer erster Präsident wird, was nur geschehen könnte, wenn die gesamte Rechte und die bürgerliche Linke sich zusammenstellen, um das Zentrum auszuschließen. Das Zentrum ist auf jeden Fall im Reichstage wieder die stärkste Partei. Es hat dabei nach alten Grundsätzen einen Anspruch auf die Stelle des Präsidenten und wir glauben nicht, daß die Bestimmungen des Wahlkampfes so lange nachwirken werden, daß man auf der Rechten und der Linken nach dem schlechten Muster des Kulturmäppelns dem Zentrum diesen Anspruch versagte. Es wäre das töricht, denn es hätte das Zentrum in eine Märtyrerstellung bringen. Es wäre außerdem sehr schwer durchzuführen, denn es heißt die Übereinstimmung zwischen links und rechts überschreiten, wenn man glaubt, daß sie sich bei der Präsidentenwahl kundgeben würde.“

Die „Köln. Volkszeit.“ entgegnet darauf:

„Umgekehrt wird auch das Zentrum sich ganz gewiß nicht in eine „Märtyrerstellung“ versetzen wollen, wenn man ihm die Stelle des ersten Präsidenten nicht ehräumen wollte — das gehört zu den sehr erträglichen Dingen.“

Das ultramontane Blatt hat recht. Ob mit oder ohne Präsidentenwahl, die erste Geige wird das Zentrum im Reichstage in jedem Fall spielen.

**Der dekorierte Dernburg.** In Darmstadt hat der neue Kolonialdirektor auch einen Vortrag über die Zukunft der Dattelstädter Kolonie gehalten. Dafür hat ihm der Großherzog das Großkreuz des Verdienstordens Philipp's des Großmütigen verliehen.

**Die Zusammensetzung des neuen Reichstags.** Nach Eingang der letzten Stichwahlresultate stellt sich das Gesamtergebnis der Reichstagswahl nunmehr wie folgt dar: 105 Zentrum, 59 Konservative, 55 Nationalliberalen, 43 Sozialdemokraten, 28 Freisinnige Volkspartei, 21 Reichspartei, 20 Polen, 15 Wirtschaftliche Vereinigung, 11 Freisinnige Vereinigung, 10 Fraktionslose, 8 Bund der Landwirte, 7 Deutsche Volkspartei, 7 Glässer, 6 Deutsche Republikpartei, 1 Welse und 1 Däne.

**Das fehlte gerade noch.** Im „Tag“ regt der Generalmajor a. D. v. Jagow an, die verabschiedeten Offiziere bei der Reform der Arbeiterversicherung zu verwenden. Hierfür dürfte sich das deutsche Volk sehr bedanken. Wenn die Offiziere noch diensttauglich und arbeitsfähig sind, sollten sie beim Heere bleiben. Wenn sie aber nach Jahrzehntelanger Tätigkeit diensttauglich geworden sind, dann mögen sie sich hinter den Ofen setzen und ihre Pension verzehren.

**Wegen Doppelwahl.** hat der Pole v. Czarinski das Bremer Mandat abgelehnt.

**Das schreckliche Grubenunglück auf Zeche Reden** hat der Zentrumsfraktion und den freisinnigen Parteien Verlaßung zu Interpellationen gegeben. Die Zentrums-Interpellation lautet: 1) Hat die Untersuchung über das auf der Grube Reden am 28. Januar 1907 vorgekommene Unglück ergeben, daß die zum Schutz von Leben und Gesundheit der Bergleute in den staatlichen Gruben eingesetzten Vorschriften beim Betriebe der genannten Grube in den letzten Wochen vor dem Unglück und besonders am Unglücksstage beobachtet sind? 2) Er scheint es nicht notwendig, die zurzeit geltenden Vorschriften zu verbessern und verschärfen, um großen Schaden von Leben und Gesundheit der Bergleute zu verhindern? 3) Welche außerordentlichen Behilfen bedient die Königliche Staatsregierung in Anbetracht der ungewöhnlichen Größe und Schwere des Unglücks den betroffenen Bergleuten und den Hinterbliebenen der Getöteten zuteilen werden zu lassen? Und die freisinnige Interpellation beginnt: „Von die-

Staatsregierung bereit, Auskunft zu geben über die Ursachen des Grubenunglücks, das die Bevölkerung betroffen hat, und was geschieht die Staatsregierung zu tun, um in Zukunft größere Sicherheit gegen derartige Beigewichtskatastrophen zu schaffen?"

Amt Schwarzwasserleber verstarb in Deutsch-Ostafrika der Sergeant Rick.

Der freisinnige Abgeordnete Eichhoff, der bekanntlich in Mühlhausen i. Th. und in Lennep-Mettmann gewählt worden ist, wird die Wahl in Mühlhausen annehmen. In Lennep-Mettmann muss demnach eine Nachwahl stattfinden. Am 25. Januar erhielten hier Genossen Meißt (21 871), Eichhoff (F. Bp.) 16 660, Rasslendorf (Christl. Soz.) 7055, Hammacher (3.) 6259 und Pöte 80 Stimmen. In der Stichwahl siegte dann Eichhoff mit 28 651 gegen 28 044 sozialdemokratische Stimmen.

**Erläuterung zum Kolonialmilliarden-Patriotismus.** Das kolonial-wirtschaftliche Komitee, dem während des Wahlkampfes von den Kolonialpatrioten vielfach der Vorwurf gebracht wurde, es leiste zu wenig für die kolonialpolitische Agitation, will sich bestreben, diese Unterlassungssünde gut zu machen. Es beachtigt, eine Reihe „Völkerfreunde“ herauszugeben, in denen grundsätzlich allein Bevölkerungsschichten die Richtigkeit der deutschen Kolonialbesitzungen bewiesen werden soll. In einem vom kolonial-wirtschaftlichen Komitee verhandelten Birkular heißt es:

Auf Anregung des stellvertretenden Kolonialdirektors Dernburg befasst sich das „Kolonial-Wirtschaftliche Komitee“, Berlin, unter den Linden 43, mit der Herausgabe kolonialer Volkschriften. Den Schriften ist das zuverlässigste Material zugrunde gelegt, die Tatsachen werden in volkstümlicher Sprache vorgetragen, zum Teil in Form eines Gesprächs. Ihrem Zweck entsprechend sind die Schriften zur Verbreitung bestimmt an: Industrie, Handel, Handwerk, Landwirtschaft, an den Auswanderer, an die deutsche Hausfrau usw. Der Satz für die Industrie z. B. umfasst: „Baumwolle, Kautschuk, Kupfer, Kaka, Hanf, Ölfische, Kribstoste und die deutschen Kolonien.“ Einzelnummern sind: „Der Handel in den deutschen Kolonien“, „Die Rückständigkeit des Eisenbahnbau in den deutschen Kolonien“, „Die deutsche Hausfrau und die Kolonien“. In Vorbereitung sind: „Das deutsche Handwerk, die deutsche Landwirtschaft, der deutsche Auswanderer und die Kolonien“ usw.

Körpergruppen und Vereinen, Fabriken und Stellen, welche sich zur Verbreitung eignen, werden die kolonialen Volkschriften von dem Komitee frei zur Verfügung gestellt.

Also kann man sich auf eine neue Flut der Mutter-Deutschland-Traktatzen gefaßt machen.

**Die „grüne Historie“.** Der aus der Rothen-Dernburg-Debatte bekannt gewordene Professor Brückner ist doch trotz seines eigenen Dementis zum Regierungsrat ernannt worden. Der „Reichsanzeiger“ teilt mit, daß dem Hilfsarbeiter in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes Professor Brückner, der Charakter als Regierungsrat verliehen worden sei. — Ob der farbige Professor, der jetzt Regierungsrat ist, noch andere „Verdiente“ hat als das, Rothenzorn zu erregen, ist bis dato nicht bekannt geworden.

### Rußland.

Nikolaus bestätigte das kriegsgerichtliche Urteil gegen Admiral Nebogatow und die anderen mitangeklagten Secoffiziere, nach dem Nebogatow zu 10 Jahren und die anderen Offiziere zu Festungshaft von verschiedener Dauer verurteilt worden waren.

**Die Kapitulation von Port Arthur.** Die Militärikommission, die mit der Untersuchung über die Kapitulation von Port Arthur betraut ist, beschloß, die Generale Steffen, Reiz und Fock dem Gericht zu überantworten.

**Ausscheidung der ordentlichen Gerichte.** Der Moskauer Generalgouverneur ersuchte den Kriegsminister und den Justizminister um die Ermächtigung, alle politischen Prozesse den Kriegsgerichten zu überweisen. — Wird diesem unerhörten Erfuchen entsprochen, dann ist der Willkür Tüt und Tor geöffnet. Leider ist keine Aussicht vorhanden, daß die beiden Minister das Erfuchen ablehnen werden. Gilt doch auch bei ihnen der Grundatz: Gewalt geht vor Recht.

**Die „Beruhigung“.** Man schreibt aus Petersburg: In den Tagen vom 9. bis 15. Januar sind auf Grund der Urteile der Standgerichte 29 Personen hingerichtet worden. Im ganzen sind bis zum 15. Januar auf Grund der Urteile der Standgerichte 854 Personen hingerichtet worden. — In der letzten Woche wurden getötet: Polizisten — 4, Gendarmen — 1, Landpolizisten — 3, Polizeioffiziere — 1, Detektivs — 1, Kolaken — 1, Landpolizeioffiziere — 1, Fabrikanten — 1, Geistliche — 1, Landpolizisunteroffiziere — 1, Polizeiaufseher — 1, Gefängniswärter — 1, Soldaten — 1, Landgerichtssekretäre — 1, Privatpersonen — 30. Bewundert wurden: 1 General-Gouverneur, 1 Polizeioffizier, 1 Eisenbahndienstchef, 1 Gendarm, 3 Soldaten, 2 Gefängniswärter, 1 Detektiv und 12 Privatpersonen. In Lódz wurden infolge von Parteidisziplinen zwischen den Arbeitern 2 Arbeiter getötet und 4 verwundet (darunter 3 tödlich). — Im ganzen sind 50 Personen getötet und 27 verwundet worden. Verhaftet wurden aus politischen Gründen vom 9. bis 15. Januar: in Petersburg — 48, in Odessa — 21, in Warschau — 33, in Sebastopol — 17, in Lódz — 68, in Riga — 9, in Sjolostrow — 3, in Merkham — 1, in Katalischew — 2, in Bjelostok — 2, in Ashabad — 1, in Kowno — 11, in Kursk — 3, in Tiflis — 2, in Kolpins — 1, in Szerebrianka — 1, in Kijew — 19, in Moskau — 7, in Jusowka — 7; — im ganzen 241 Personen. Unterdrückt wurden auf administrativem Wege in Kijew — eine Zeitschrift und zwei Zeitungen, in Saratow — eine Zeitschrift, in Kersch — eine Zeitung, in Tiflis — eine Zeitschrift und zwei Zeitungen, in Bischkek Nongorod — zwei Zeitungen. In Moskau wurden zwei Verlagsfirmen und eine Buchhandlung geschlossen. In Omsk wurden drei Zeitungen unterdrückt, in Warschau eine Zeitschrift, in Petersburg zwei Zeitschriften. Von der Polizei wurden 5 geheime Druckereien, 3 Lager verborgener Druckschriften und 4 Lager von Bomben, Waffen, Patronen u. s. w. mit Beschlag betreut.

### Frankreich.

Gegen die Pfaffen. Die Regierung beschloß die Abschaffung der Geistlichen auf den Kriegsschiffen.

### Allem.

Die Mandatskartei ist bereits seit Ende 1906 von den Japanischen Truppen geräumt worden.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 8. Februar.

Zugang von Tischlern, Drechsler, Maschinen- und Hölzerarbeiten nach Lübeck ist strengstens verboten.

Die Streitleitung.

Der Bürgerausschuss erteilte seine Genehmigung einer Sonderarrogate, nach welcher für die Herstellung einer Haardelschreinung in der Marienstraße 1299 Mark bewilligt

werden sollen. Mit dem Ankauf des Gutes Welzenrode hatte sich der Bürgerausschuss ferner zu beschäftigen. Das Gut ist seit 1805 im Besitz der Familie v. Heine und nahm in jüngster Zeit eine schwierige Stellung ein, als nach einem Vergleich vom 22. Januar 1802 „dem ehemaligen Besitzer dieser Güter und den künftigen Eigentümern derselben der völkerliche Genuss der Patrimonial-Jurisdiktion, der Braugerechtigkeit, der Befreiung Handwerker zu segnen, und sonst aller und jeder mit dem Besitz gedachte Güter bisher verbunden gewesen Gerechtsame und Freiheiten verbleiben und an Abgaben künftig an die Reichsstadt Lübeck überall nichts als die bisherige mit 100 Rihln. 27 Schilling Schlesw.-Holst. Courant bezahlt Abrogation von 67 Thaler. Dan. Kronen zu entrichten obliegen sollen.“

Swat haben die späteren Besitzer auf diese Gerechtsame verzichtet, aber die Güterschaft war bis auf den heutigen Tag von der Einkommensteuer befreit, bei Veräußerung von Teilen oder des ganzen Gutes braucht die Veräußerungsabgabe nicht entrichtet zu werden, auch war die Güterschaft des Gesamtgutes Welzenrode sowie die Gütschörigen vertragsmäßig bei allen außergerichtlichen

Agitation, will sich bestreben, diese Unterlassungssünde gut zu machen. Es beachtigt, eine Reihe „Völkerfreunde“ herauszugeben, in denen grundsätzlich allein Bevölkerungsschichten die Richtigkeit der deutschen Kolonialbesitzungen bewiesen werden soll. In einem vom kolonial-wirtschaftlichen Komitee verhandelten Birkular heißt es:

Auf Anregung des stellvertretenden Kolonialdirektors Dernburg befasst sich das „Kolonial-Wirtschaftliche Komitee“, Berlin, unter den Linden 43, mit der Herausgabe kolonialer Volkschriften. Den Schriften ist das zuverlässigste Material zugrunde gelegt, die Tatsachen werden in volkstümlicher Sprache vorgetragen, zum Teil in Form eines Gesprächs.

Ihrem Zweck entsprechend sind die Schriften zur Verbreitung bestimmt an: Industrie, Handel, Handwerk, Landwirtschaft, an den Auswanderer, an die deutsche Hausfrau usw. Der Satz für die Industrie z. B. umfasst: „Baumwolle, Kautschuk, Kupfer, Kaka, Hanf, Ölfrüchte, Kribstoste und die deutschen Kolonien.“

Einzelnummern sind: „Der Handel in den deutschen Kolonien“, „Die Rückständigkeit des Eisenbahnbau in den deutschen Kolonien“, „Die deutsche Hausfrau und die Kolonien.“ In Vorbereitung sind: „Das deutsche Handwerk, die deutsche Landwirtschaft, der deutsche Auswanderer und die Kolonien“ usw.

Körpergruppen und Vereinen, Fabriken und Stellen, welche sich zur Verbreitung eignen, werden die kolonialen Volkschriften von dem Komitee frei zur Verfügung gestellt.

Also kann man sich auf eine neue Flut der Mutter-Deutschland-Traktatzen gefaßt machen.

**Die „grüne Historie“.** Der aus der Rothen-Dernburg-

Debatte bekannt gewordene Professor Brückner ist doch

trotz seines eigenen Dementis zum Regierungsrat ernannt

worden. Der „Reichsanzeiger“ teilt mit, daß dem Hilfsarbeiter in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes Professor Brückner, der Charakter als Regierungsrat verliehen

worden sei. — Ob der farbige Professor, der jetzt Regierungsrat ist, noch andere „Verdiente“ hat als das, Rothenzorn zu

erregen, ist bis dato nicht bekannt geworden.

**Rußland.**

Nikolaus bestätigte das kriegsgerichtliche Urteil gegen

Admiral Nebogatow und die anderen mitangeklagten

Secoffiziere, nach dem Nebogatow zu 10 Jahren und die

anderen Offiziere zu Festungshaft von verschiedener Dauer

verurteilt worden waren.

**Die Kapitulation von Port Arthur.** Die Militärikom-

mission, die mit der Untersuchung über die Kapitulation von

Port Arthur betraut ist, beschloß, die Generale Steffen, Reiz

und Fock dem Gericht zu überantworten.

**Ausscheidung der ordentlichen Gerichte.** Der Mos-

kauer Generalgouverneur ersuchte den Kriegsminister und den

Justizminister um die Ermächtigung, alle politischen

Prozesse den Kriegsgerichten zu überweisen. — Wird diesem unerhörten

Erfuchen entsprochen, dann ist der Willkür Tüt und Tor

geöffnet. Leider ist keine Aussicht vorhanden, daß die beiden

Minister das Erfuchen ablehnen werden. Gilt doch auch bei

ihnen der Grundatz: Gewalt geht vor Recht.

**Die „Beruhigung“.** Man schreibt aus Petersburg:

In den Tagen vom 9. bis 15. Januar sind auf Grund der

Urteile der Standgerichte 29 Personen hingerichtet worden.

Im ganzen sind bis zum 15. Januar auf Grund der

Urteile der Standgerichte 854 Personen hingerichtet worden.

— In der letzten Woche wurden getötet: Polizisten — 4,

Gendarmen — 1, Landpolizisten — 3, Polizeioffiziere — 1,

Detektivs — 1, Kolaken — 1, Landpolizeioffiziere — 1, Fabri-

kanten — 1, Geistliche — 1, Landpolizisunteroffiziere — 1,

Polizeiaufseher — 1, Gefängniswärter — 1, Soldaten — 1,

Landgerichtssekretäre — 1, Privatpersonen — 30. Bewundert

wurden: 1 General-Gouverneur, 1 Polizeioffizier, 1 Eisen-

bahnstationchef, 1 Gendarm, 3 Soldaten, 2 Gefängniswärter,

1 Detektiv und 12 Privatpersonen. In Lódz wurden

infolge von Parteidisziplinen zwischen den Arbeitern 2 Ar-

beiter getötet und 4 verwundet (darunter 3 tödlich). — Im

ganzen sind 50 Personen getötet und 27 verwundet worden.

Verhaftet wurden aus politischen Gründen vom 9. bis 15.

Januar: in Petersburg — 48, in Odessa — 21, in Warschau —

33, in Sebastopol — 17, in Lódz — 68, in Riga — 9, in

Sjolostrow — 3, in Merkham — 1, in Katalischew — 2, in

Bjelostok — 2, in Ashabad — 1, in Kowno — 11, in Kursk —

3, in Tiflis — 2, in Kolpins — 1, in Szerebrianka — 1, in

Kijew — 19, in Moskau — 7, in Jusowka — 7; — im ganzen 241 Personen.

Unterdrückt wurden auf administrativem Wege in Kijew — eine Zeitschrift und zwei Zeitungen, in Saratow — eine Zeitschrift, in Kersch — eine Zeitung, in Tiflis — eine Zeitschrift und zwei Zeitungen, in Bischkek Nongorod — zwei Zeitungen.

In Moskau wurden zwei Verlagsfirmen und eine Buchhandlung geschlossen. In Omsk wurden drei Zeitungen unterdrückt, in Warschau eine Zeitschrift, in Petersburg zwei

Zeitschriften. Von der Polizei wurden 5 geheime Druckereien, 3 Lager verborgener Druckschriften und 4 Lager von Bomben, Waffen, Patronen u. s. w. mit Beschlag betreut.

**Frankreich.**

Gegen die Pfaffen. Die Regierung beschloß die Ab-

schaffung der Geistlichen auf den Kriegsschiffen.

**Allem.**

Die Mandatskartei ist bereits seit Ende 1906 von den

Japanischen Truppen geräumt worden.

**Der „Gesangverein Eintracht“** veranstaltet am Sonnabend Sonntag in sämtlichen Räumen des „Vereinshauses“, Johanniskirche, seinen diesjährigen Maskenball. Wie früher, so wird auch in diesem Jahre der Maskenzug, der um 8 Uhr stattfindet, ein buntbewegtes Bild bieten, da eine zahlreiche Teilnehmerzahl zu erwarten ist. Um 6 Uhr beginnt das fröhliche Treiben. Der Beginn des Maskenballs kann allen Freunden übermäßigen Humors nur empfohlen werden.

**Stadttheater.** Aus der Theaterkasse wird uns geschrieben: Auf vielseitiges Verlangen wird morgen Sonnabend noch ein letztes Mal „Alt-Heidelberg“ zum Eintrittspreise von 50 Pf. für jeden Platz des Theaters in Szene gehen. Das allbeliebte Lustspiel lohnt auch für morgen wieder einen guten Besuch erwarten. — Sonntag nachmittag wird als Freudentvorstellung die melodische Operette

„Die Fledermaus“ gegeben. Der Anfang ist auf 4 Uhr festgesetzt, während abends 7½ Uhr die lang erwartete Novität „Husarenfeier“ mit neuer Komödie-Aufführung in Szene geht. Hamburger Blätter schreiben:

„Gustav Adelbert und Richard Skowronski haben das große Los gezogen. Das „Husarenfeier“ ist wieder einmal ein „Schlager“. Es muß doch auch Schlager geben. Die Leidenschaft und Freudenfeschichte des Regiments füllt die vier Alte völlig aus und das Publikum lacht und jubelt bei jedem Wort. Mehr kann keiner verlangen, der Direktor nicht, die Autoren nicht, die Schauspieler nicht, die Zuschauer nicht.“

**Elmshorn.** Der „liberale“ Abgeordnete Elsag ist: Wegen angeblicher persönlicher Verunglimpfung im Wahlkreis hat der in Elmshorn-Binneberg gewählte Abgeordnete Carlens (F. Bp.) gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten und den verantwortlichen Redakteur der Schleswig-holsteinischen Volkszeitung Strafantrag gestellt. — Gest gestattet.

**Hamburg.** Die Regulierung der Beamten gehalte hat die Zustimmung der Beamten nicht gefunden. Merkwürdig ist, daß die aus Senats- und Bürgerschaftsmitgliedern bestehende Kommission ihren Bericht erst einen Tag nach der Bürgerschaftswahl veröffentlichte. Und sie hatte auch Urfache dazu, denn in Klärung zur alten Konsolidierung der Bürgerschaftswahl veröffentlichete die Bürgerschaft vertragsmäßig bei allen aussergerichtlichen Gegenständen eine Entlastung, welche die Bürgerschaft nicht erkannt hat.

**Gazura.** Verbrannt. Ein in der Winsenerstraße wohnender Schulknabe goss Petroleum in offenes Feuer und erlitt durch die emporschlagenden Flammen so erhebliche Brandwunden, daß er nach einigen Tagen qualvoller Schmerzen starb.

#### Sternschanz-Biehmarst

am 7. Februar.

Der Schweinehandel vertiefte flau.

Zugeschürt wurden 1279 Stück, davon vom Norden 61, vom Süden 61. Preis: Versandschweine schwere 65—56 Pf., leichte 55—55<sup>1</sup>/2, M., Sauer 49—53 Pf. und Kerkel 50—54 Pf. pro 100 Pfund.

#### Literarisches.

Die „Sozialistischen Monatshäste“, herausgegeben von G. Bloch, (Administration: Berlin W., Lützowstraße 105),

haben soeben das Februarheft ihres 18. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Michael Galwer: Der 25. Januar. — Eduard Bernstein: Was folgt aus dem Ergebnis der Reichstagswahlen? — Karl Leuthner: Auf neuen Wegen zu alten Zielen. — Eugen Dönniger: Die sozialistischen Minister. — Roman Strelizow: Der politische Massenstreik in Russland und seine Lehren. — William Snowden: Die Schulfrage in England. — Sigismund Raff: Der Philosoph des Capitalismus. — Wirtschaft von Michael Galwer. — Politik von Max Schippel. — Sozialpolitik von Paul Kampfmeier. — Soziale Kommunalpolitik von Dr. Hugo Lindemann. — Sozialistische Bewegung von Joseph Bloch. — Gewerkschaftsbewegung von Ernst Deinhardt. — Genossenschaftsbewegung von Gerhard David. — Philosophie von Prof. Franz Staudinger. — Bildende Kunst von Rudolf Klein. — Dichtkunst von Max Hochdorf. — Buchbesprechungen von Ida Häny-Lutz. — Das Heft ent-

hält eine Reproduktion der einzigen überhaupt existierenden von Friedrich Engels gezeichneten Porträts sowie Max Stirners. — Der Preis des Heftes beträgt 60 Pf., vierteljährlich 1,60 Mk. Zu bezahlen durch jede Postanstalt, ferner direkt durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshäste“, Lützowstr. 105 Berlin W. 35. (Auslieferung unter Kreuzband oder in geschlossenem Cover.) Widdrupsche stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

#### Briefkasten.

**H. P.** Die Mischverdunung darf nur durch Abraham, niemals durch Wasserzusatz, erfolgen.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwige; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Eitelberg; für Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

#### Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

Achtung Fabrikarbeiterverband.  
Samstagabend 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:  
Sitzung mit dem Hilfskomitee im Vereinshaus.

Gestern nacht entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Sohn, unser Bruder und Schwager

#### Heinrich Höppner

im 49. Lebensjahr. Tief betrauert von seiner Mutter, Kindern und Geschwistern.

Stockelsdorf, den 7. Februar 1907.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag 2 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Sagen hiermit allen Freunden und Bekannten für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer Hochzeit unsern besten Dank.

#### August Kosanke und Frau,

geb. Elmm.

Zu kaufen gesucht eine Scheidenziehkarre, Ang. mit Preisang. u. W.D. 100 an die Exped. d. Bl.

**Mühlhinde.** fast neu, bill. m. 200 M. Anz. zu verk. Näh. Depenau 5. I.

Sonnabend und Sonntag sind Kerkel zu verkaufen. Krämer's Gasthof, Schwartau.

**Bäcker- u. Konditoren-Salon**  
Aufmerksam und saubere Bedienung.  
G. Koch, Friseur, Mühlstraße 5.

**Prau Hansen**

von der Enoelwisch  
zu ihrem Geburtstag ein donnerndes Hoch.

H. R. M. E

Geräucherten dicken fetten

**Speck Pfd. 75 Pfg.**

Otto Burckhardt  
Hügstraße 42.

Sonnabend morgens und abends

**Markthallenstand 25:**

Prima Schweinespeck . . . Pfd. 65 Pfg.

" Karbonade . . . . . 70

" Kalbfleisch . . . . . 50

" Keule . . . . . 60

" nur hiesige Ware. . . . .

Empfehlte Sonnabendmorgen und abends

in der Markthalle, Stand 28

**prima Kalbfleisch**

zu den billigsten Tagespreisen. Ad. Hilde.

**Uhren, Gold- u. Silberware,**

verkauft billig bei

**Ernst Gentzen**

Uhrmacher,

Röntgenstraße 62, bei der Hügstraße

**Betten, Bettfedern**

u. a. Bett-Artikel

kauft Sie billig und reell bei

**Markt Otto Albers**

Kohlstr. 10.

4. B. komplette Betten von 12,50 M. an.

Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Pf.

100 Rote Lubeca-Marken. 100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100</

# Inventur-Ausverkauf.

Sonnabend **Ausnahmepreise mit 10% Extra-Rabatt**

auf Teppiche, Tischdecken, Portières, Gardinen, Rouleaux.

Ferner auf die noch vorhandenen Bestände zurückgesetzter

Tischtücher, Servietten, Handtücher, Geschirrtücher, Wischtücher,

sowie auf sämtliche noch vorrätige zurückgesetzte

Normalwäsche, Damen- und Kinder-Leibwäsche und Damen- und Kinder-Schürzen.

## Rudolph Karstadt, Lübeck.

# Großer Inventur-Ausverkauf

Eisteller, tief u. flach . . . 8 Pf.  
Tassen m. Untertassen . . . 8 Pf.  
Becher, Porzellan, jetzt 7, 10, 12 Pf.  
Kaffeekummen bunt, nur . . . 9 Pf.

Milchbüpfe . . . 5, 8, 12, 16, Pf.  
Kaffeekannen 25, 38, 65, 85 Pf.  
Gemüseschüssel 8, 10, 18, 23, 38 Pf.  
Terrinen, recht groß, nur . . . 68 Pf.

Butterdosen m. Deckel, nur 20 Pf  
Zuckerschale m. Fuß, nur . . . 9 Pf.  
Glasteller, jetzt nur . . . 6 Pf.  
Groggläser m. Fuß, jetzt . . . 12 Pf.

Kleiderbürsten . . . 22 u. 38 Pf.  
Wichsbürsten . . . 22 u. 25 Pf.  
Schmutzbürsten, nur . . . 12 Pf.  
Sokosbesen . . . nur 39 Pf.

Reuter-Werke, Band 22 Pfg.

Breitestrasse 33.

## RIESEN-BAZAR

Pietro Gagna.

Trotz unserer enorm billigen Preise — Rote Rabattmarken.

Breitestrasse 33.

# Ausverkauf



elegant sitzender haltbarer Korsetts  
zu und unter Einkaufspreisen.

Th. Jepsen, <sup>Korsett - Fabrik</sup> 7 Pfaffenstrasse 7.

Bitte genau auf die Haus-Nummer 7 zu achten.

# Friedrichshof.

Heute: Familien-Ball.

Zentral-Verband aller in der  
Schmiederei beschäft. Personen.  
(Verwaltungsschule Lübeck.)

Mitgliederversammlung  
am Sonnabend, den 9. Februar  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 48-52.

Tagess-Ordnung:  
1. Jahresbericht.  
2. Vereinsangelegenheiten.  
3. Fragekasten und Verschiedenes.  
Der Vorstand.

# Märschen-Ball

des  
Arbeiterradfahrervereins  
„Frei-Weg“, Seeratz  
am Sonntag, den 10. Februar  
im Lokale des Herrn Frähmcke  
Rasenöffnung 5 $\frac{1}{2}$  Uhr. Anfang 6 Uhr.  
Märschzug 8 Uhr. Hierzu laden freundlichst ein  
H. Frähmcke. Der Vorstand.

XIV. Allgemeine Geflügel-Ausstellung  
des Vereins zur Förderung der Geflügelzucht Lübeck  
in der Hansa-Halle (Hansa-Brauerei), Fackenburger Allee 100—104.

Geöffnet:

am Sonnabend, den 9. Februar 1907, von vormittags 10 Uhr an,  
Sonntag, den 10. Februar 1907, von vormittags 11 Uhr an,  
Montag, den 11. Februar 1907, von vormittags 9 bis 6 Uhr abends.

Eintritt speziell:

Erwachsene 30 Pf., Kinder 10 Pf. à Person.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebnist ein

Das Ausstellungs-Komitee.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter  
und Arbeiterinnen Deutschlands.

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum

# Winter-Vergnügen

am Sonntag, den 17. Februar,  
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pf., eine Dame frei. Ende 2 Uhr.

Einzelne Damen 20 Pf., wos für Garderobe.

Das Komitee.

N.B. Karten sind bei den Hilfskassierern und im Bureau beim Koff. Radde zu haben

Günstigste  
Gelegenheit  
für ganze  
Braut-  
Ausstattungen

# Inventur-Ausverkauf

Die Preise  
sind  
ganz enorm  
ermäßigt.

1 Posten  
Damen- und  
Herrenwäsche

1 Posten  
Erstlings- und  
Kinderwäsche

1 Posten  
Bett- und  
Tischwäsche

Betten

Gardinen  
Teppiche  
Tischdecken.

Bettstellen  
Matratzen  
Bettfedern

Konfirmanden-  
Wäsche.

— Trotz der billigsten Preise rote Marken. —

# Gebrüder Hefti,

Lübeck,  
Untertrave III-II2  
(bei d. Holstenstraße.)

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 33.

Freitag, den 8. Februar 1907.

14. Jahrg.

## Der 25. Januar.

Genosse Karl Manzki schreibt in der „Neuen Zeit“: In der bald vierzigjährigen Geschichte der deutschen Sozialdemokratie gibt es keine solche Überraschung wie die jüngste Reichstagswahl. Wohl erlitten wie 1887 relativ wahrscheinlich einen noch erheblichen Mandatsverlust als diesmal, wenn die Stichwahlen vom 25. Februar nicht außerordentlich ungünstig für uns ausstehen. Aber der relative Stimmenzuwachs war damals größer und vor allem waren die Erwartungen, die wir hegten, vor zwanzig Jahren weit geringer als diesmal. Oder vielmehr richtig gesagt, nicht die Erwartungen, die wir hegten, sondern die Erwartungen, die alte Welt hegten.

Aber gerade diese hochgespannten Erwartungen erklären einen Teil unserer Mandatsverluste, erklären die enorme Wahlbeteiligung, die Mobilisierung des gesamten Philister-

ums. 1887 waren die Wahlen unter dem Zeichen des Franzosen-Schreckens vor sich gegangen, diesmal unter dem des Sozialisten-Schreckens. Damals hatten die Aktionäre der Kartellparteien der Masse der Revölterung weiss gemacht, der Einbruch der Franzosen in Deutschland stehe vor der Tür, wenn die Regierung nicht ihre Forderungen bewilligt erhalten. Diesmal war die Forderung der Regierung Nebensache. Die paar hundert Hottentotten konnten niemand schrecken, und sie wurden schon bei Beginn des Wahlkampfes außer Aktion gezeigt. Dafür wirkte um so mehr die Angst vor der Sozialdemokratie. Die Wahl von 1903 hatte sie als die größte politische Partei Deutschlands gezeigt, die Oktobertag des Jahres 1905 in Russland hatten bewiesen, wie wenig die Zahlen politischer Katastrophen vorbei sind und welche Kraft das Proletariat dabei zu entfalten vermag. Schon der 21. Januar 1906 ließ erkennen, welchen panischen Schrecken alles das in der Bourgeoisie erzeugt hatte. Und nun kam ein Tag, der zu einer neuen gewaltigen Kräftesammlung der Sozialdemokratie Gelegenheit gab. Würzte man nicht alles aufzubeten, sich dagegen zu wehren? Noch ein solcher Sozialistensieg wie der von 1903, und wir sind verloren, empfand die ganze Masse der beständigen Klassen. Dies Weisheit stachelt sie an zu unerhörten Anstrengungen, das rüttelt den denksausten Philister nach und trieb ihn zur Wahlurne. Aus der Wahlagitator des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sprach nicht nur bodenlose Gemeinheit, sondern auch verzweifelte Angst.

Diese Angst ist in der Bourgeoisie weit größer, als wie erwartet haben — dies ist die eine Ursache der Überraschungen vom 25. Januar.

Andererseits hat dieser aber auch gezeigt, daß wir die Verbefreiung der Kolonialidee in bürgerlichen Kreisen unterschätzt haben. Je unbefriedigender und verporriger die Zustände zu Hause, desto schützlicher blicken in allen kapitalistischen Großstädten die bürgerlichen Elemente nach den Kolonien. Ohne ein Zukunftsprogramm kann schließlich keine Partei ankommen, jede muß ein Ziel zeigen, das des Schwisches der Edlen wert ist, soll sie höhere Revölkerringschichten unter ihren Jähnen vereinigen. Je weniger die bürgerlichen Parteien ein solches Ziel im eigenen Land aufweisen können, desto mehr müssen sie trachten, es in den Kolonien aufzurichten, die auch eigenes Land, aber Neutland sind, in das man die ungemeisten Hoffnungen hineinlegen kann.

Nun ist freilich die bisherige Geschichte der deutschen Kolonien höchst unbefriedigend, aber gerade zur rechten Zeit, unmittelbar vor den Wahlen, trat ein neuer Mann auf, noch weniger erforscht als unsere Kolonien, in den jeder, der das Bedürfnis danach verspürt, noch mehr ungemeinste Hoffnungen sehen darf, als in die Kolonien selbst. Der Dernburg wurde die rettende Persönlichkeit für die Regierung, ihm gebührt der Siegeslorbeer. Külow und seine älteren Minister haben alle schon eine Vergangenheit, sie sind alte Ichab abgängt und zu eng verknüpft mit der bisherigen unbefriedigenden Kolonialwirtschaft. Dernburg hat noch keine politische Vergangenheit, nur eine Zukunft. An ihm hängt einzig der Kolonialstandort, er hatte noch keine Gelegenheit, seine weiße Weste zu beschmieren; an ihm ist

alles Zukunft, und er ist nicht faul, diese in den glänzendsten Farben zu malen und dem Hörer die Überzeugung zu suggerieren, daß das kolonialend bloß an den ungünstigsten Männern und Mitteln lag und daß von jetzt an das tausendjährige Kolonialreich für Deutschland herauströhe, das alle Leiden stillen werde, die der Kapitalismus in Deutschland selbst erzeugt. Und die Bourgeoisie glaubte seinen Versicherungen nur zu gern, erscheinen sie ihr doch als die einzige Möglichkeit der Rettung vor dem Sozialismus, der sonst in Deutschland unfehlbar über sie hereinbricht.

Die faszinierende Wirkung des kolonialen Zukunftsstaats auf die gesetzte bürgerliche Welt, auch auf jene Kreise, die nicht ökonomisch an den Kolonien interessiert sind, hängt mit der steigenden Angst vor dem Zukunftsstaat der Sozialdemokratie eng zusammen. Beides erklärt zum größten Teile die ungeheure Wahlbeteiligung, das Anwachsen der bürgerlichen Stimmen, den Verlust vieler unserer Mandate.

Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Wie kommt es aber, daß durch die bürgerliche Erregung auf unserer Seite nicht eine entsprechende Wirkung hervorgerufen wurde? Leben wir nicht in Zeiten der allgemeinen Teuerung, der Tippelskirchskatastrophe, der behördlichen Verfolgung, der machenden Industrialisierung Deutschlands? Wie kommt es, daß die steigende bürgerliche Flut diesmal nicht einer mindestens in gleichem Maße steigenden proletarischen Flut begegnete.

Was zunächst die Kolonialkatastrophe anbelangt, so waren die Spize abgebrochen worden durch das rechtzeitige Fallenlassen des Börsenfalls, den Einstrom Dernburgs in das Kolonialamt, der noch keine Gelegenheit gefunden hatte, sich zu kompromittieren. Dann aber sind die Kolonien eine Angelegenheit, die das Proletariat ziemlich fühl läßt, im Gegensatz zur Bourgeoisie. Wenn diese von ihnen das Höchste erwartet, so erscheinen sie dem Proletariat als eine zu geringfügige Erreichung, um sich sehr über sie aufzuregen. Es verhält sich den Kolonien gegenüber ablehnend, die Defensive entwickelt aber nie so viel Elan, so viel fortreibende Kraft wie die Bourgeoisie.

Aber die Teuerung? Würde die nicht aufs höchste aufrütteln, wütten gegen die Regierung, gegen die Parteien des Brot- und Fleischwuchses und ihre Helfershelfer?

Kein Zweifel, die allgemeine Teuerung ist ein ungemein ereignendes Moment, und sie hat sicherlich viel dazu beigebracht, auch die große Masse der Wahlwähler auf die Reise zu bringen. Aber sie wirkt auf die verschiedenen Klassen sehr verschieden. Wohl wird der Charakter jeder Partei durch besondere Klasseninteressen bestimmt, aber seine führt ihre Wähler ausschließlich in den Angehörigen einer einzigen Klasse. Nahtürlich die Zwischenklassen zwischen besitzenden und besitzlosen Männern unter sich in der Wählerschaft jeder Partei vereint, und sie besonders bilden jenes leidbewegliche Element, das durch momentane Windströmungen leicht von der einen zur anderen geweht wird, das nie zufrieden, aber auch keiner ausdauernden Opposition fähig ist, dasselbe Element, das in England die eigentümliche Erziehung hervorruft, daß Liberale und Konservative seit langem in regelmäßiger Wechsel einander im Parlament und an der Regierung ablösen.

Auch in der Wählerschaft unserer Partei, trotzdem sie mehrere Klassenpartei ist als jede andere, fehlt nicht ganz Elemente aus subproletarischen Schichten, und der Kampf gegen das neue Zellregime, der der Wahl von 1903 vorausging, hatte uns besonders viele Elemente dieser Art zugeführt und dadurch die Stimmenzahlen geschwollen, die wir erhielten. Den kann ich gegen das Zellregime habe meine Partei fast allein geführt, mit einer Kraft und einer Ausdauer, die den tiefsten Eindruck machen und die frohen Hoffnungen erregten. Und nicht bloß proletarische Interessen hatte sie dabei vertreten. Es war vornehmlich ein Kampf gegen die Kornzölle gewesen. Durch eine Versteuerung des Getreides würden aber alle kleinen Leute bedroht, alle, in deren Ausgabeetat das Brot eine große Rolle spielt, nicht bloß Lohnarbeiter, sondern auch Kleinhandler, Handwerker, der „neue Mittelstand“, der so stark anwächst — staatliche und private Beamte, Arzte, Lehrer, Ingenieure und so weiter, ja endlich auch eine ganze Reihe kleiner

Bauern, die nur wenige Getreide bauen, vieles kaufen müssen und darunter leiden, wenn Brot und Viehfutter verteuert werden.

Aus allen diesen Kreisen warb uns unser Kampf gegen den Hungertarif zahlreiche Mitläufer.

Wir sollten nun meinen, da die Teuerung, die seitdem eingetreten, die glänzendste Bestätigung unserer Haltung in der Zollfrage bildet müsse sie uns neue Scharen aus den Reihen dieser kleinen Leute zuführen. Aber der Wahlausfall vom 25. Januar zeigt, daß wir uns darin getäuscht haben.

Die Säule kann nicht bei den proletarischen Elementen unseres Wählerheeres liegen. Sie leiden zu sehr und zu aufsässig unter den Folgen der Teuerung, als daß sie nicht voll Angst vor dem Brot und Viehfutter hätten. Aber anderes steht es mit den Zwischenklassen.

Da haben wir vor allem die kleinen Bauern. Die Kornzölle empören sie. Nun will es aber eine dem Regime Külow gnädige Fügung des Himmels, daß die leste Ernte eine ausnehmend gute war, so daß trotz der hohen Zölle die Getreidepreise nur unerheblich gestiegen sind. Die Teuerung trifft vor allem tierische Produkte, das sind aber gerade jene, aus denen die kleinen Bauern in der Regel den größten Teil ihres Einkommens ziehen. Wenn Milch und Butter, Eiern und Schweinefleisch im Preise steigen, während Getreide und Brot nicht erheblich verteuert sind, so gewinnen sie dabei. Und das ist im Augenblick der Fall. Natürlich wird es nicht immer so bleiben. Die nächste geringere Ernte wird Brot und Viehfutter, dank den Zöllen, gewaltig in die Höhe treiben, so daß die Mehrerträge aus Schweinefleisch und Milch nicht reichen, das Defizit zu decken. Aber das wird jetzt vom Bauer noch nicht empfunden, ihm hat das neue Zollregime zunächst guten Gewinn gebracht. Das führt seine Abneigung gegen den Kornzoll erheblich ab.

Freilich bringt dieses neue Zollregime neben der Erhöhung der Fleischpreise auch manchlei Erhöhungen der Preise anderer, namentlich industrieller Produkte mit sich, die allein schon, auch ohne erhöhte Brot- und Futterpreise, hinreichen, den Profit des kleinen Bauern aus den hohen Fleischpreisen bedeutend zu reduzieren, aber den Zusammenhang dieser Erhöhungen mit den neuen Zöllen erkennt es nicht, dank dem Umstand, daß deren Einführung zusammenfällt mit einer Art gewaltiger Privilegiert, die allein schon durch ihre wachsende Nachfrage nach Produkten alter Art die Preise in die Höhe treibt, auch in Bildern des Freihandels, auch von Produkten, die keinen Zoll aufzuladen brauchen, wie Kohle. Taß die Preise noch tüchtig gestiegen werden durch die Kartelle, und daß diese am besten gedehnt unter dem Zollshut, das liegt nicht so offen zutage wie die Tatsache, daß unter diesen Umständen, bei dem Steigen aller Warenpreise auch die Arbeitserlöse gewachsen sind, den Preis ihrer Ware, der Arbeitskraft zu steigen. Die Kartelle besorgen ihre Schröpfung des „Vollkunsts“ durch heimliche Verhandlungen, von denen „niemand nichts weiß“. Die Arbeitnehmer müssen sich öffentlich zusammenrufen, um einen Tarif auszubauen, müssen meist schwere und erbitterte Kämpfe führen, wollen sie ihre Löhne erhöht sehen. Um das Wirken der Kartelle zu erfahren, muß man eigene Studien anstellen, die Lohnkürze und Doggen eine auffallende Verbindung und ihr Wissenswerte in den letzten Jahren, gerade ein 1903, spricht auch dem stummen Philister in die Augen. Er sieht die Zollkämpfe, er führt die Teuerung — was liegt ihm darüber, als jene für die Urkache dienen zu halten? Doch umgekehrt ein Schuh daraus wird, daß die Altväter eine keineswegs der Steigerung der Warenpreise vorangegehen, sondern ihr nur langsam und ungenügend nochhören, daß ohne die Zollkämpfe die Arbeitersklasse eine normale Vertreibung ihres realen Lohnes in den letzten Jahren erfaßt hätte; daß das Steigen der Preise nicht von einem Steigen des Arbeitslohns abhängt, daß ein allgemeines Steigen der Arbeitslöhne sehr wohl bei gleichbleibenden Warenpreisen möglich ist, nämlich auf Kosten des Profits, das begreift der Philister nicht. Theoretische Vertiefung ist nicht seine Sache. Er sieht nur die Oberfläche. In Amerika freilich, wo die gleiche ökonomische Situation herrsche

## Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(17. Fortsetzung.)

„Nun, lieber Förster,“ sagte indezen der Graf zu dem Weidmann, „hier bringe ich Ihnen den neuen Pächter, Baron von Geyseln, der das Gut übernehmen wird, und ich hoffe, daß Sie gut mitsammen auskommen werden. Der Baron versteht übrigens noch nicht viel von der Forstwirtschaft, wie er mir selbst gesagt hat, und bittet Sie durch mich, ihm da mit Rat und Tat an die Hand zu gehen, um das Nötige kennenzulernen. Ich glaube, daß ich mich dabei auf Sie verlassen kann.“

„Herr Graf,“ sagte der Jäger, „es wird mir eine Ehre sein, dem Herrn Baron in allem Auskunft zu geben, was ich selber weiß, und daß ich auch mein bestes tun werde . . .“

„Davon bin ich überzeugt — ah, unser alter Forstwart! — Nun, Barthold, wie geht's? Noch immer mutter und rüstig, seit wir uns nicht gesehen?“

„Zu Befehl, Herr Graf,“ erwiderte der Forstwart, der aufgestanden war und seine Mütze abgenommen hatte, jetzt aber, während er mit dem Grafen sprach, den Blick fest auf seinen Begleiter gerichtet, und nur manchmal von ihm hinüber zu dem Grafen sah; „es geht noch immer, so wie's eben geht. Besser natürlich nicht, mit den Jahren, und man muß nur Gott danken, wenn's eben nicht schlechter wird. Nur der Wald bleibt jung — ich kann ihn seit meiner Jugendzeit, und er ist seitdem wohl fester und stämmiger geworden, aber älter — beiseite nicht.“

„Ja, mein alter guter Barthold,“ sagte der Graf, „jünger werden wir alle nicht — wie alt seid Ihr?“

„Fünfundsechzig, im letzten Monat.“

„Ein schönes Alter.“

„Halten zu Gnaden, Herr Graf, ein hohes Alter ist's wohl, aber kein schönes. — Fünfundzwanzig, denk' ich, war doch mein schönes — vielleicht ist's noch länger her, aber ich habe die Zeit nun auch bald vergessen.“

„Und wie steht's mit den Wilderern und Holzfällern, Barthold?“

„Ah nun, Herr Graf,“ lächelte der Alte schlau vor sich hin, „so viel ich weiß, befinden die sich wohl.“

„So?“ lachte der Rittmeister, „also es geht Ihnen gut hier?“

„Das wollte ich doch nicht damit sagen,“ meinte der Alte und aus seinen kleinen grauen Augen blitze ein eigenes Heuer. „Wir hier haben auch lange nichts von Ihnen gehört, aber auf den Nachbargütern sehe ich manchmal ein, und ist mir nie zu Ohren gekommen, daß dort einem ein Schaden geschehen wäre. Den Holzfällern tun wir natürlich nichts. Die armen Leute brauchen im Winter auch das billige Holz, und hier draußen verfault's doch.“

„Das ist auch nicht mein Wille,“ sagte der Graf. „Und wie ist's mit dem Wildstand, Förster, schreien die Hirche noch?“

„Brau,“ erwiderte der Weidmann: „da wir wußten, daß der Herr Graf selber läuft, ist auch noch keiner das Jahr geschossen worden.“

„Vortrefflich, wenn wir Zeit haben, werden wir da nächstens einmal hinausgehen. Geyseln, Sie sind doch Jäger?“

„Leidenschaftlich, aber ein besserer Jäger wohl als Schüsse.“

„Das lernt sich alles, und das vielleicht am leichtesten; unsere Jagd ist hier nicht schlecht. Aber da seh' ich unsere Pferde. Adieu, Förster, adieu, Barthold; ich weiß es Euch sagen lassen, wenn wir heraufkommen; oder besser, kommt morgen einmal aufs Schloß — ich habe noch so manches mit Euch zu bereden.“

Und mit den Worten grüßte er die beiden Forstleute und wieder zu Pferde, sprengten die Reiter auf das Gut zurück.

Der Forstwart war neben dem Förster stehen geblieben und sah ihm nach, so lange er sie zwischen den stattlichen Eichenstämmen mit den Augen verfolgen konnte. Erst als sie hinter den Büschen des Unterholzes verschwunden waren, wandte er sich los und wollte eben wieder an seine vorher verlassene Arbeit gehen.

„Nun, Forstwart, Ihr schüttelt mit dem Kopfe,“ meinte da der Förster, gefällt Euch der fremde Pächter nicht?“

„Doch, Förster,“ erwiderte der Alte, „ehr gefällt er mir, aber es kommt mir fast vor, als ob es kein ganz Fremder wäre.“

„Nicht? — Kennt Ihr ihn von früher her?“

„Nein, Förster — ich habe sein Gesicht wohl nie gesehen und doch kommt es mir so wunderbar bekannt und freundlich vor. — Wenn ich nicht wüsste, daß . . .“

„Was?“

„O, nichts — ist so eine alte Zelle von mir. Man kommt auch so viele Leute im Leben zu sehen, bis einem die verschiedenen Gesichter zuletzt schon im Gedächtnis durcheinander laufen. Nachher kann man sie nicht wieder auseinander herausfinden. Ich werde schon recht alt, Förster.“

„Na, Ihr könnt noch immer eine Weile mit herumlaufen,“ lachte der Förster gutmütig. „Mein Vater ist meinzig alt und noch so frisch auf den Beinen, als ob er kaum sechzig sähle.“

„Wie Gott will,“ seufzte der alte Mann, ging zu seinem Sitz unter der Linde zurück und nahm den Schwanenhals wieder auf, an dem er forscherte, um das Eisen blank und rostfrei zu bekommen. Leise vor sich hin summte er dazu ein altes Lied, und manchmal sprach er auch mit sich selber, aber immer nur halblaut, daß es kein anderer verstehen könnte, und dazu nickte er zufrieden mit dem Kopfe.

Eindlich war er fertig, ging in ein kleines Seitengebäude, in dem sein Zimmer lag, hing dort den Schwanenhals auf, nahm das alte einfache Flinten von der Wand, und schlenderte dann langsam, ohne sich um das für ihn bereit gehaltene Frühstück zu bemühen, in den Wald hinein.

12.

Auf Schloß Schildheim wurde jetzt ein Doppelleben geführt. Außerlich schien es, als ob nicht das geringste Außen-gewöhnliche vorginge. Was an Feldfrüchten noch draußen war, wurde nach und nach eingefahren. Die Knechte ritten morgens zum Acker hinaus und kamen zum Mittagessen wieder heim — auf zwei Tennen wurde sogar schon gedroschen, um das junge Korn, das heuer noch einen guten Preis hatte, bald auf den Markt zu bringen. Wie die Welt draußen keinen Stillstand kennt, welches Wechsels auch ihre einzelnen Teile unterworfen sein mögen, so ging das Leben hier auch ruhig und ununterbrochen fort, welche wichtige Veränderung auch in der inneren Verwaltung vorgenommen mochte.

wie bei uns, sieht er deutlich den Zusammenhang zwischen den Unternehmerorganisationen und der allgemeinen Erneuerung. Denn dort ist die Sozialdemokratie schwach und dafür das Unternehmertum so frech und prohonorhaft, daß es seine Ausbeuterpraktiken außs ungenierteste betreibt. Wir in Deutschland haben eine kraftvolle Sozialdemokratie; das veranlaßt nicht nur die Unternehmerorganisationen, ihre Preisfreiheit möglichst still vorzunehmen, es drängt sie auch, die Schuld daran dem verhaschten mächtigen Gegner in die Schuhe zu schieben, dessen Aktion alle Augen auf sich zieht. Wohl ist die Sozialdemokratie an den Lohnkämpfen nicht direkt beteiligt, aber mit Recht macht die Bourgeoisie in dieser Beziehung zwischen Gewerkschaften und Sozialdemokratie keinen Unterschied. Sie sind von gleichem Fleisch und Blut, Kampfesorganisationen der gleichen Klasse, vom gleichen Geiste beelegt, auß stärkste aneinander angemessen.

## Soziales und Parteileben.

Ein neuer Zirkulationsverband im Reedereibetriebe. So vereinigte Mittwoch unter dem Namen „Zentralverein deutscher Reederei“ ein Verein gegründet, der die Förderung der gemeinschaftlichen Interessen der deutschen Reedereien bezieht. Dem Verein ist die überwiegende Mehrzahl der deutschen Reedereien beigetreten. In den Vorstand wurden die Vertreter der großen Reedereiplätze der Nordsee und Ostsee gewählt und zum Vorsitzenden des Vorstandes erachtet. Wolze Preußen, zu Stellvertretern Direktor von Schünemann Hamburg und Kommerzienrat Wribel-Gießen. Seine Hauptaufgabe liegt es an den seemannischen Arbeitern, durch Erhaltung ihrer Organisation dafür zu sorgen, daß sie allen Reaktionen der Unternehmer gegenüber gewappnet und gerüstet seien.

Wie Arbeiterviehen eingeschägt werden. Der Polier Weinmann, den ein Deutscher im Sandsteinwerken in Eltmann hat den Todes eines Arbeiters verschuldet. Beim Verladen eines 68 Zentner schweren Steines kippte der Kran um, wobei der Luitpold, Walzbacher zwischen den Kran und die Puffer des Eisenbahnwaggons geschleudert und auf der Stelle erdrückt wurde. Weinmann war zuerst von der Anklage wegen fahrlässiger Tötung freigesprochen worden, das Reichsgericht hob jedoch das Urteil auf und verurteilte die Eichstätt vor Landgericht Schweinfurt. In der neuen Verhandlung erkannte der Fabrikinspektor als Sachverständiger, daß der Tote in großlich fahrlässiger Weise gehandelt habe, da er durch gezielte Ausmessung des Steins dessen Gewicht habe ermitteln und feststellen können, ob ihm der Kran tragen könne. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 3 Tagen! Wenn üreitende Arbeiter einen Streitbrecher scheel ansehen oder sich gar in der Erregung an ihm vergreifen, so kommen sie auf Wochen oder Monate ins Gefängnis, für die leichtfertige Tötung eines Arbeiters gibt es drei Tage. Es ist es kein Wunder, wenn sich das Unternehmertum den Teufel um die Arbeiterschutzbestimmungen lehrt.

Weichstoffsabg. u. Bohrung ist durch einen gut ver-  
laufenden operativen Eingriff von einem alten Leib-  
schaden geheilt worden. Der Patient wird in etwa drei  
Wochen wiederhergestellt sein.

## Aus Nah und fern.

Millionen für die arabischen Sandwüste — 100 Mf. für einen Gelehrten.

Am Siermannischen Museum ist die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters sofort zu besetzen. Gehalt monatlich 100 Mark. Verlangt wird abgeschlossenes Universitätsstudium in Kunstmuseumwissenschaft. Besuche sind an das Museum zu richten.

Birrberg, 29. Januar 1907.

## *Germanisches Museum.*

So leitet eine Anzeige im neuesten Heft der "Seemannischen Wochenschrift". Ist es nicht herrlich, ist es nicht großartig! 100 Mark im Monat einem studierten Manne! Das gewährt der Erziehungsstaat, der Förderer des Blockliberalismus keinen Gebildeten!

Der Verdacht gegen den Wächter Paul Waldet in Berlin, seine Braut ermordet zu haben, verdichtet sich immer mehr. Die Braut hatte am Mordabend etwas Geld bei sich, das aber verschwunden ist. Waldet verneigt

Das Dienstpersonal verhielt das alles nicht; das schaffte und arbeitete unverdrossen weiter, denn der Lohn ging fort, die Arbeit mußte getan werden, unter weissen Leitung das Ganze auch stand, wer auch die Zügel in die Hände nahm. „Der König ist tot! Es lebe der König!“ Das alte Machtwort, wie dem im großen, so hier im kleinen, übte seine alte Kraft und Eigenschaft, und als am Abend des zweiten Tages der fröhliche Bäcker sich in seinen Wagen setzte, die Leute gesellte und zum Tor hinausfuhr, hörten die Drescher einen Augenblick mit Dreschen auf und sahen ihm nach; als aber der Wagen um die Biegung verschwand, fielen die Zügel wieder klappernd im Loft ein, und der ganze Epilog, der ihm auf der Tenne gehalten wurde, war: „Glückliche Reise, Herr Bäcker — bin jetzt nur neugierig, wie der neue einfällt.“

Die ersten Tage vergingen so im Einrichten des neuen Padters, und selbst Frau v. Hefseln — wie sie Georgine garnicht untern nennen hörte — war es doch nur eine neue Rolle, die sie spielt — fand Unterhaltung darin, sich von der alten Wirtsgästerin, die gar geschäftig in den weitläufigen Gebüschten hin- und herfuhr, in die Geheimnisse einer tödlichen Haustatraktur einzweihen zu lassen. Sie war dabei aber klug genug, die Frau zu verheimlichen, daß sie eigentlich noch gewünscht von einem derartigen Wirtschaftshof verstand, und bei ihr vorzommen freunden Sachen fragte sie erst auf welchen Anregen vorsichtig herum, bis sie zum Ziele kam und erfuhr, was sie eben wissen wollte. Frau Ebille fühlte sich dabei außerordentlich gescheimacht über das beredelnde Benehmen der gnädigen Frau, die sich natürlich nur informieren wollte, wie die Sachen hier in ihrer Gegeud gemacht und vorgenommen würden: denn jedenfalls hatten sie es bei ihr zu Hause ganz anders, nur lange nicht so gut und zweckmäßig betrieben. Die Wirtschasterin wollte sie auch überhaupt sehen, die so gut Räume möchte wie sie, die reich fette Butter lieferte, deren Milch so saure Milch gäben, und was das Trocken von Obst, das Räuchern von Fleisch, das Einmachen von Argut und Gurken vertrief, da wußte sie ihren Meister. — Und wie vornehm sah die neue Frau Wachterin dabei aus! was für seine Hände hatte sie, und wie lief sie mit den blankgewichsten, papierdünnen Schuhchen so fek mit durch alle Ställe und in Milch- und Käsekammern, auf Rauch- und Trockenböden! Und fand sie nicht schon am ersten Abend seit alle Rühe beim Namen und nach der Reihe her? Selbst in den Verderßen, obgleich sie da eigentlich nicht hingehörte, war sie gleich am ersten Morgen gegangen und hatte gefragt, wie die Tiere behandelt würden und wie viel Futter sie befürmen — und vor den Pferden fürwiete sie sich nicht so viell Georg indeßen, der, wenn auch

ert jede Klus Kunst über dessen Werbleib. Dass er seine Tat mit voller Überlegung beging, beweist eine unter den beschlagnahmten Papieren gefundene Photographie des Mädelns mit der Klußschrift: "Ich sterbe mit." Diese Worte legen aber nicht die Schriftzüge der Ermordeten, sondern neln denen Waldecks, der die Schrift seiner Frau nachnahmen versuchte.

Wegen Verbrechens gegen das keimende Leben hatten die frühere Hebammé Anna Fehrmann, deren Sohn aus der Ehe, der Metallschleifer Mücke, und dessen Ehefrau dem Dresden Schwurgericht zu verantworten. Die Hauptangeklagte Fehrmann, die bereits 1898 wegen des gleichen Verbrechens zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden ist, hatte sich in den letzten Jahren in acht Fällen ihrer Schwiegereltern gegenüber mit deren, sowie ihres Sohnes Einverständnis des genannten Verbrechens schuldig gemacht. Sie wurde deshalb zu 2 Jahren 6 Monaten Haft und 6 Jahren Schwerlast verurteilt. Ihr Sohn erhielt wegen Beihilfe in 4 Fällen 2 Jahre Gefängnis, die 5 Jahre Schwerlast, während gegen die Schwiegereltern nur auf 5 Monate Gefängnis erkannt wurde. Die Handlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

**Die Söhne des Webers.** Beim Bürgermeisteramt in  
richtete sich Reg. Bez. Düsseldorf erstmals ein französischer Rechtsanwalt nach Seiten in dörflicher Gegend, die  
namen Schröer, Sommer und Tonels führen. Es  
handelt sich angeblich um eine Erbabsicht von 65 600 000  
Groschen, die an die Verwandten der im Jahre 1827 zu  
Tode verurteilten Familie Schröer ausgezahlt werden  
soll. Der Ursprung der Erbabsicht wird auf einen Vorfall  
zurückgeführt. Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde der  
Führer der Familie Schröer ermordet. Der Täter floh  
nach Frankreich und brachte es dort später zu großem Bei-  
gen, das er testamentarisch der Familie Schröer ver-  
schafft hat.

Vom Schneezug gelöpt. Ein schrecklicher Verhund und aus der Böttiger Wahn zwischen den Stationen Niederbönnewitz und Königswuerzen gemacht worden. Ein Eckenwärter entdeckte auf dem Kontrollgang zwischen den Eisen den Körper eines toten Mannes, an dem die Kopftie. Der Kopf wurde dann an der Böschung aufgefunden, dem Toten wurde der Arbeiter Wilhelm Stöpper Groß Leiden erkannt. Er war von der Arbeit gesommen und auf dem Heimwege in der Dunkelheit auf die Eis geraten. Wahrscheinlich hat er das Herannahen des Schneezuges nicht bemerkt und war von der Lokomotive erfasst worden.

Zufolge Einschauen von Kohlengas erstickten die drei  
der eines Justmannes des Besitzers Gedent in Klein-  
los (Löben). — Gleichfalls an Kohlendunst erstickte  
vier Personen in Groß-Slawst bei Kruszwitz. Eine  
die konnte zum Beweis einjurügtgerufen werden.

Wegen angeblicher Beleidigung Wilhelm II. hatte am Montag der Arbeiter Gustav Scholz aus Neulrich der Breitauer Deutzen Straßammer zu verantworten. Beleidigung sollte am 3. November v. J. im Gauhäuse Blücher in Neulrich verübt worden sein. Zeugnismittel war der Kassenbote des „Aduna“, Carl Piuwelheim. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und endete mit der Freisprechung des Angeklagten, da Piuwelheim bei Bericht einen sich verlösgen Hinruf mochte.

Eine neue Kleinbahngeschichte reicht das „H. W.“ aus  
mische (Hannover) mit: „Büñ du de keerl, de  
er wat so seagen het?“ Mit diesen Worten  
te vor einigen Tagen ein biederer Landbewohner den  
steher einer Kleinbahnhütte Kriesoythe Kloppenburg an,  
die besagende Antwort meinte er dann weiter: „Wien  
hder will n̄t Lügtenbrügge, abers int Dam en paket,  
nicht jeder Blums Hanten können!“

Es wird alles verschärft. Die „Münchener Allgemeine Zeitung“ ist in den Besitz der Firma August Scheil übergegangen. Der bisherige Chefredakteur Mohr wird als Korrespondent des Blattes nach Berlin übergesiedeln.

**Neuer im Hafen von Riume.** Ein Elevator mit bedeu-  
tem Getreidevorrat ist vollständig niedergebrannt. Ein  
Fächer und ein ungarischer Lampfer, die in der Nähe des  
Elevators versteckt liegen, müssten aufs offene Meer bug-  
werden. Der Ausbruch des Neuers ist durch Kurzschluß  
elektrischer Leitung verursacht worden.

er Aran aus der Ferne zusah, hatte selber alle Hände zu tun, um die kurze Zeit zu benutzen, die sein Bruder bei ihnen auf dem Gute zubringen konnte, um so viel möglich noch von dem Verwaltungswesen eines solchen Es zu lernen. Die Zeit war doch so kurz und gar so echerlei dabei zu erfragen, was sich durch Erfahrung geläufig nur mit Schaden lernen lässt. Aber er hatte den männlichen Willen, sich in dieses neue Leben einzuarbeiten, und Wollte mac unermüdlich, ihm, was er selber wußte, hier mitzuteilen.

Der einzige, der, wenn auch nicht teilnahmslos, doch  
kommen und tätig dem ganzen Treiben und Schaffen zu-  
und alles ruhig an sich vorübergleiten ließ, war der  
Theodorinens Vater, der unter seinem wirklichen Na-  
m Müller eingeführt war, und auch keine weitere Aus-  
sage leichter brachte, als daß man ihn eben völlig zu-  
er ließ. Er glich dabei einem Manne, der nach harter  
Leidung und Arbeit längere Ferien angetreten und vor  
Zaud auch weiter keinen Zweck hatte, als sich recht or-  
der, und schließlich auszuruhen. Er schließt gewöhnlich  
vorangebracht oder neun Uhr, fehlstrückte dann mit den  
Füßen auf seiner Zimmer, mache einen Spaziergang  
dahin nach dem Walde zu, kam mittags wieder nach  
hause, ab hier fort, und vertrankte dann seinen Nachmittag  
in ähnlicher Weise, wie er den Vormittag durchgedreht  
war. Vorerst hat man wohl ein, daß dieses Nichtstum auf  
Länge der Zeit nicht ausführbar sein würde und einer  
Anstrengung bedürfen, doch festen Tätigkeiten weichen müsse.  
Heute ließ er den Alten aber gewähren, einerseits, weil  
viel zu tun hatte, um sich mit ihm abzugeben, anderer-  
seits weil er hoffte, daß sein Schwiegervater endlich selber  
kommen würde, ihn um irgendeine Beschäftigung zu-  
lassen. Seiter an Tätigkeit gewöhnt, hielt er es nicht für  
möglich, daß sich irgend ein Mensch an einem solchen Leben  
freuen könnte.

Die Kinder befanden sich jedenfalls am wohlstens; denn ungewöhnlich, so wie hier in der freien, schönen Natur zu leben, mit dem grünen Rasen unter den breitstädtigen Bäumen über sich, langen und hüpfen sie mit den Vögeln draußen die Wette und schienen am raschesten das fröhlich geführte Vergnügen zu wollen. Nur die eine Angst hatte Georg, die auch am leichtesten und unbefangensten ihren früheren und auspiaudern würden, und obgleich ihnen, selbst von der Mutter, auf das Strengste eingeschärft war, mit niemandem, es auch sei, darüber zu rechen, erhielt der alte Mühlner besonders den Auftrag, darüber zu wachen, daß dieses Gott nicht übertreten würde — und doch es ein Novizen sei, wußte er am besten.

Woss v. Geigerlein, miu dem Charakter von Georgs  
jenz neuen Verfassungsschreiber. S. 27. 18. 18.

**Müller von der Hungersnot in Russland.** Die erfüllende Meldung aus dem Gouvernement Kasan, daß geradezu Frauen ihre Kinder verkaufen bestätigt sich. In der „Peterb. Zeit.“ steht darüber: „Im Tsch. Städtewohl ein Bauer, der mir seine zwei minderjährige Töchter eine Rente für immer übertragen. Sie vor einem reichen Händler verkaufst. Ein Leijaschi ist ebenfalls ein Bauer, dem beiden Söhne gestorben sind. Im Tsch. Wolschaja Tschita hat ein Bauer seine 17-jährige Tochter nach Kasan und seine 15-jährige Tochter nach Tschita verkauft.“ Aus dem Gouvernement Samara bringt die „Komm. Zeit.“ aus dem Tsch. Alexan- rof. Gouvernement (Mens. Botschaft) folgenden Bericht: „Die Verfolgung, die für die arbeitsunfähige Bevölkerung, Frauen und Kinder im Tschatae von einem Fluß gereicht wird, qualt nicht. Versorgungsmöglichkeiten sind nicht vorhanden. Am Ende sind Speicherhäuser eröffnet, doch vermag das kaum getilgte Elend bei weitem nicht der ganzen Zahl der Hungersleidenden Versorgung zu stellen. Zu den einfachen Infizierten, wenn die Kernaufwieg sich verspätet oder in den Erziehbaraten das Motiv nicht ausreicht, sind die Menschen geworfen, die als Rechtsnurz vorhandene Kleid und Schuhe zu tragen. Zsch. und solche Personen haben nur diejenigen, die sie im letzten Jahr Schweinesutter zurückgelegt hatten. Es sind Hungersleidende, denen es an solcher Kleidung mangelt, unter ihnen Kindern vor Kältewinden die Füße sind höchstens zerfriert und da Anschweller des ganzen Körpers.“

Ein Abguss aus Karte von durch einen Bekleidungsschur gegen den Reichstag in der Berliner Zeitung am Montag zu die Erscheinungen erläutert in anderer Weise auf die Kolonialsturm eingehen als durch die Rhetosereien Fernings und die Wahlkampfblätter des Holländers. Durch einen Briefe Ein Abguss aus Namecum, schreibt sich der Sache Regierer auf, d. Dr. Seitz benötigt zu dem Schrift unterrichtet zu haben. Besuch v. Botschaft mei habe den Vorschriftenmäler "Gesetze" in den überwältigendsten Zustand eingetragen und ihn zum Begegnungstermin ernannt. Als Konsulat Gouverneur von Kamerun wurde, habe er den Verteidiger dort mitgenommen und ihn zu Verteidigung vor Kamerun finanziieren lassen. Botschafter habe ihn dafür benötigt, d. Dr. Lüderitzbucht o. "Karditsch" (sic!) z. Zt. lag in seine Obhut zu nehmen. Frau Leuschner aber eines Tages eiserstiftig geworden und habe das Gänsehaut von Karditsch hinausgeworfen. Darüber sei Freundschaft zwischen Botschafter und Leuschner in die Höhe gegangen. Bei letztere sei aber inzwischen etatsmäßig entgeggestellt gewesen. Leuschner habe sich dann von seinem Leben ein eden lassen, daß die Polizeisoldaten gegen die Kropfärzte des Reichs einen Aufstand planten. Eines Tages habe er die in der Nähe der Station Kamerun wohnenden Leuten aufzumergerufen, um sie von dem geplanten Überfall bei Wey zu warnen in Kenntnis zu setzen. Auf Leuschners Aufforderung sei dann auf die Polizeisoldaten geschossen worden, mehrere seien tot zu Boden gesürzt, andere seien getötet. Die Polizeisoldaten hätten aber ein gutes Gewissen gehabt. Der Dr. Seitz sei damalsstellvertretender Gouverneur von Namecum gewesen. Durch ihn seien zwei Bewohner zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt, gegen Leuschner sei aber nichts unternommen worden. Dr. Seitz habe mehr alle Beteiligten, auch Frau Leuschner, energisch anvisiert, über den Vorfall das strengste Stillschweigen zu erhalten. Es wäre auch wohl nichts bekannt geworden, wenn nicht der deutsche Consul in Monrovia berichtet hätte, daß Werbegeschäft unter den Wey Jungen auf große Wichtigkeit nohe, weil ihnen die Leuschnerische Schießerei nicht geworden war und nach ihrer Behauptung in Namecum geprügelt werde, so daß sie Kamerun die "twentysixionie" nennen. Der als Zeuge vernommene Legationsrat z. stellte die Tat Leuschners als durchaus gerechtfertigt hin. Er hauptete, er habe durchaus nicht darauf hingewirkt, die Sache verursacht werden. Auf Fragen erklärte er es doch für möglich, daß er gesprächsweise einzelnen Personen die Hand gegeben habe, nicht so viel von der Sache zu wissen. Die amtlichen Berichte über die Affäre wurden nicht gezeigt. Auf Wunsch des Gerichtshofes begab sich Seitz das Auswärtige Amt, um die Genehmigung zum Vortrag ganzen Berichte einzuholen. Er lehrte aber unverrichteter ge zurst! Der Angeklagte wurde wegen Bekleidung 200 Pf. Geldstrafe verurteilt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Leiter: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.  
Sämtlich in Lübeck.

en Zeit, in diesem einförmigen Leben auch etwas geboten  
den mußte, um sie zu unterhalten, und beschloß, ehe er  
nur in die Residenz zurückkehrte, sie bei einigen der Nach-  
barn, mit denen er selber befreundet war, einzuführen. Daß  
diesen gesallen würde, davon zweifelte er keinen Augen-  
blick, und einmal in bessere Gesellschaft gebracht, als sie bis  
gekannt hatte, ließ es sich auch denken, daß ihr Stolz  
in Befriedigung und sie sich selber, wenn auch nicht glück-  
lich, doch zufrieden fühlen würde. Damit verging wieder  
eine Woche, und Georg und Georgine wurden überall, schon  
stetschei auf den allgemein beliebten Grafen, mit offenen  
Händen empfangen, ja für den Winter die verschiedensten  
kleinen entworfene, wie man häufiger zusammenkommen, ge-  
mehr leben wolle. Graf v. Geyerstein fühlte damit eine  
leichte Last von seiner Seele genommen, denn er hatte jetzt  
seine Hoffnung, daß der Bruder von seiten seiner Frau  
so harten Widerstand mehr würde zu bekämpfen  
haben, und erst einmal ein halbes Jahr nur hinter sich, und  
Schwierigste war überwunden. Ein besonderes drückendes  
Gefühl blieb es ihm nur in dieser ganzen Zeit, und  
weniger in Begegenwart von Freunden, als der Georgi-  
ne, gegen den Bruder lächerlich zu scheinen, als sein Herz-  
schlag, ja ihn als einen Fremden zu behandeln. Der durch  
Wirkungen scharfsichtigen Frau war dabei der Zwang  
eingangen, den er sich augenscheinlich antat. Vergebens  
suchte sie aber bis jetzt durch Ausspielungen versucht, ihn zum  
Zusammensein zu bringen. Sie fühlte, daß die beiden Männer ein  
Vorwürfe vor ihr hatten, und tat, wenn auch ohne Erfolg,  
Wohlbürges dieses zu lüften.

Graf Geyerstein mußte nach Schwerin, um die Papiere  
seiner Baron v. Geysern, die er durch seinen Einfluß  
erhalten hatte, dort vorzulegen. Dafür entzog er  
allen weiteren Umständen und beugte möglicherweise  
sich entstehenden Schwierigkeiten vor. Es gibt nun ein-  
ge von Formalitäten, die beachtet sein wollen, die sich  
wir ihnen irgend ein Einfluß entgegenträgt, auch immer  
bloße Formalitäten behandeln lassen — man  
wissen, wie man es anzugreifen hat. Graf  
Geyserstein war auch dazu der richtige Mann; er hatte in der  
Vorzeit Verbindungen genug, um sich das zu erleichtern,  
wußte, daß nur eben seine Gegenwart dort nötig war,  
Sache rasch und mit günstigem Erfolg zu besetzen. Er  
te aber auch den Zeitpunkt, der bei allen mit den Ge-  
genständen zu verhandelnden Gegenständen unauflöslich war,  
durfte deshalb nicht zu lange säumen, um seinen Ur-  
richt zu überschreiten. Von Schwerin aus wollte er  
direkt nach Hause zurückkehren.

Fortsetzung folgt.)